

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 21 (1980)
Heft: 22

Artikel: Blick weit zurück : wie schlecht ging es eigentlich dem einfachen Mann zur Zarenzeit?
Autor: Tarsis, Valerij
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1093948>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Valerij Tarsis tut einen

Blick weit zurück

Wie schlecht ging es eigentlich dem einfachen Mann zur Zarenzeit?

Ein kleiner Bub aus einfachen Verhältnissen im Russland der späten Zarenzeit. Da kann man sich vorstellen, wie schlecht es ihm ging. Kann man das wirklich? Ausserhalb der obligaten Schablone? Valerij Tarsis erinnert sich, wie das konkret war.

Gewerkschaften sind in einem sozialistischen Land eigentlich ein Unsinn, hat seinerzeit der gescheite Trotzki zu bedenken gegeben, weil sie dazu dienen sollen, die Interessen der Arbeiter gegen jene der Arbeitgeber (lies Kapitalisten) zu verteidigen — und im Sozialismus die Arbeiterklasse ihr eigener Arbeitgeber ist.

Da Gewerkschaften in den «noch nicht sozialistischen» Ländern aber als Nachhilfsinstrument für die Geschichte unerlässlich waren und sind, schien eine parallele Einrichtung im ersten Heimatland der Arbeiterklasse — in der UdSSR — doch sinnvoll. (Man einigte sich darauf, den kommunistischen Gewerkschaften das Streikrecht als überflüssig, weil ... siehe Trotzki, abzuzeichnen.)

Das Nichtthema der Gewerkschaften

Ja, und vor dem Sozialismus (der offiziell immer noch die notwendige Vorstufe zum Kommunismus darstellt)? Unter den Zaren? Hat da die Arbeiterklasse nicht mittels gewerkschaftlicher Kämpfe die Grundlage zur Revolution gelegt?

Ach, was gab es denn überhaupt für eine Arbeiterklasse in Russland? Es waren mehr Handwerker und Gewerbetreibende, die ihre Waren und ihr Können anboten, es waren Bauern, die mit der Bodenreform zunehmend selbständig wirtschafteten und die Märkte versorgten — und sich selber.

Gewerkschaften kannte man bereits im 19. Jahrhundert, aber sie hatten keinen Zulauf. Nur die Eisenbahner und die Drucker wurden stärker und aktiver — nachdem Kerenskij den Bolschewistischen Juli-Aufstand 1917 hatte unterdrücken lassen. Nicht vorher.

Konkret: Wie schlecht ging es dem einfachen Mann zur Zarenzeit?

Vaters Magazinerlohn. Vom Geldwert und (aber ja) von Stipendien für einfache Leute

Frühling 1913, das Fest von Mariä Verkündigung, in einer Woche ist Ostern. Ich bin als bald Siebenjähriger mit meinem jüngeren Bruder aus Kiew in das Dörfchen Skargaljowka (Kiewer Gouvernement) gefahren, wo unsere Grosseltern

wohnen. Hier hatte der Gutsbesitzer Olschewskij noch immer seine Ländereien und sein Herrenhaus; früher war mein Grossvater bei ihm als Kutscher angestellt gewesen. Jetzt hat er aber wie die übrigen Bauern längst seinen eigenen Hof. Mein Vater war sein ältester Sohn, dann folgten zehn Töchter, und der Jüngste war gerade gleich alt wie ich.

Drei meiner Tanten fehlen, sie haben schon weggeheiratet. Marija ist Aerztin im Donbass, Darja ist Staatsanwaltskätzin und arbeitet als Zahnärztin, während Lukerja mit einem Kolonialwarenhändler in Mogiljow lebt. Und unsere Eltern also sind in Kiew.

Mein Vater verwaltet dort das Petrolproduktlager der namhaften Firma Gebrüder Nobel (Alfred ist der Stifter des Nobelpreises). Vater erhält im Monat 60 Rubel, dazu — wie die übrigen 200 000 Angestellten der Nobel-Firma — an Weihnachten und an Ostern je noch einen Monatslohn. Von den 200 000 war meines Wissens kein einziger Arbeitnehmer in einer Gewerkschaft.

Was war das Geld denn wert? Für 25 Rubel bekam man ein Pferd, einen Orlower Traber. (Heute bezieht ein Magaziner 100 Rubel, und ein



Verwaltete Landwirtschaft heute. Vor dem Haupteingang zur Gemüse-Handelsstelle: «Kein Eingang!» («Krokodil», Moskau, Nr. 25/1980.)

Pferd kostet 5000 Rubel; ein Kleinauto Marke Moskwitsch 5600 Rubel.) Ausserdem zahlte die Firma Gebr. Nobel allen Söhnen ihrer Angestellten, die am Bergbauinstitut in Petersburg studieren wollten, ein Stipendium von monatlich 40 Rubel und trug die Kosten für die Ausbildung: 75 Rubel im Jahr.

Als ich (nach der Revolution) in Rostow/Don mein Studium absolvierte, betrug das Stipendium 35 Rubel — gerade knapp genug für das Mensa-Essen. Keiner meiner Kommilitonen besass ein anständiges Paar Hosen.

Täglich betete meine Mutter für die Gebrüder Nobel; der Vater dagegen war Sozialist. Er starb 1938 in einem sozialistisch-kommunistischen Konzentrationslager; im Alter von 65 Jahren war er verhaftet worden. (Er war griechischer Herkunft, und Stalin währte, die 300 000 Bürger mit griechischen Namen im Süden des Landes hätten eine Verschwörung vor. 180 000 kamen in Haft, kamen um.) In den 50er Jahren ist auch er posthum rehabilitiert worden ...

Doch zurück zu den zaristischen Zuständen.

Wir lebten am Rande von Kiew, auf dem Lagergelände; zum Haus gehörten ein grosser Gemüsegarten sowie Apfel-, Birn- und Kirschbäume. Wohnung samt Heizung und Beleuchtung waren für uns gratis.

Preisrelationen

In einer Stellung, wie sie der Vater von Valerij Tarsis bekleidet hat, verdient ein Sowjetfunktionär, wenn es hoch kommt, etwa 180 Rubel im Monat, also dreimal mehr. (Was er sich, wenn er ein Lager verwaltet, durch Selbstbedienung holt, gehört in das Kapitel der systembedingten Kriminalität.) Aber er muss weit mehr als dreimal so viel zahlen, wenn er einkaufen will.

Für ein Poulet bezahlt er 3,40 Rubel, für ein Dutzend Eier ab 1,50, für 50 Pfund alte Kartoffeln 2,50, für 50 Pfund Tafeläpfel 35 Rubel.

Und hier noch einige weitere (Moskauer) Preise: 1 kg Weissbrot 0,28 Rubel, 1 kg Roggenbrot 0,18 Rubel (Brot ist stark subventioniert), 1 kg Rindfleisch 2,00, 1 kg Kochschinken 3,70, 1 kg Wurst 2,50, 1 kg Reis 0,88, 1 kg Teigwaren 0,44, 1 kg Tomaten 3,00, 1 kg Konservenbohnen 2,06, 1 Dose Kinderbrei aus Mohrrüben (200 g) 0,17, 1 kg Kochäpfel 1,20, 1 Stück Zitrone 0,35, 1 Stück Grapefruit 1,40 Rubel.

Aber das sind die angeschriebenen Ladenpreise, und mindestens im Fall von Fleisch, Frischobst und Frischgemüse ist für den gewöhnlichen Bürger zum Ladenpreis einfach nichts vorrätig. Da muss er entweder beim Verkäufer einen privaten Aufschlag zahlen oder aber auf dem Kolchosmarkt kaufen, wo die Bauern ihre Privatprodukte nach Angebot und Nachfrage verkaufen. Und dann kosten Fleisch oder Aepfel gut das Doppelte.

Mitteilung

an unsere Abonnenten

Auf den 1. Januar 1981 wird der Abonnementspreis für das ZeitBild von Fr. 34.- auf Fr. 39.- erhöht werden müssen (Ausland Fr./DM 42.-, Lehrlinge + Studenten Fr. 25.-). Die Teuerung seit der letzten Erhöhung vor fünf Jahren beträgt im Durchschnitt 18%, im graphischen Gewerbe bis zu 20%. Wir selbst, als nichtgewinnstrebendes Unternehmen, sehen uns gezwungen, eine Anpassung von 15% vorzunehmen.

Diese Erhöhung wird uns erlauben, die in diesem Jahr begonnene Ausgestaltung von ZeitBild mit erweitertem Themenkreis, mehr Bildern und mehr Mitarbeitern weiterzuführen.

Wir treten ungern mit einer Abonnementspreiserhöhung an unsere Leser heran, die mit einer Erneuerungsquote von deutlich über 90% zu den treuesten auf dem Schweizer Zeitschriftenmarkt gehören. Wir hoffen aber, dass sie für diese Konsequenz aus der allgemeinen Lage Verständnis haben werden.

Redaktion und Administration
ZeitBild

Wir lebten wohlhabend; so liess mein Vater in mehreren Zimmern Wände und Decken durch einen Kunstmaler verschönern. Jeden Samstag abend bekam die Mutter 10 Rubel Haushaltsgeld, von denen sie sämtliche Auslagen, auch Bekleidung für die ganze Familie, bestritt und noch stets etwas aufs Sparsbuch legte.

Am traditionellen russischen Markttag, am Sonntag, ging die Mutter in aller Frühe auf die Strasse hinaus und den Bauern entgegen, die unterwegs zum Kiewer Markt waren. Da, wie sie zu sagen pflegte, dem Chocho (Ukrainer) der erste Käufer lieber war als Bargeld, kriegte sie dort die Lebensmittel noch günstiger als im Zentrum.

Was Eier, Gurken und Kartoffeln gekostet haben

Und gemessen am Verdienst waren die Preise von damals bei uns in der Ukraine unglaublich niedrig: 10 Hähnchen kosteten 70 Kopeken, 2 Dutzend Eier 7 Kopeken. Ich höre noch heute den anpreisenden Singsang: «Das Paar [Dutzend] zu sieben, das Paar zu sieben!» Ein 50-Pfund-Sack Kartoffeln — 1 Rubel, der Sack Äpfel — 1.50 (aber Früchte und Gemüse brauchten wir selten zu kaufen). Gurken wurden nur fuhrenweise abgegeben, 200 bis 300 Kilo für 1 Rubel, und dann von den Hausfrauen selber eingelegt.

Kein Wunder, dass — wie ich später in alten Jahrgängen der Zeitschrift «Russkoje bogatstwo» las — z.B. französische Lehrer für die Ferien in die ukrainischen Dörfer gereist kamen, weil das dreimal billiger war als in den Kurorten bei ihnen zu Hause. In den Datschenorten um Kiew herum — in Bojarka, Swetoschino usw. — zahlte man für ein Zimmer mit Vollpension im Monat 10 Rubel. Ein Krug (etwa 1 Liter) kuhwarme Milch kostete 3 Kopeken, das Pfund 1a Rindfleisch 8 Kopeken.

Entsprechend sah auch der Tisch aus — nicht nur bei den Gutsbesitzern, sondern bei unsern. Und gar der Ostertisch bei den Grosseltern! Inmitten der Herrlichkeit thronte ein Spanferkel, darum herum mehrere gebratene Gänse, Pasteten mit Fleisch-, Kohl- oder Erbsenfüllung, sodann gefärbte Eier, die Quarkpyramiden der Passcha, eingelegte Äpfel und Wassermelonen, Kürbisstücke in Honig gebacken, Pflaumenlikör ...

Zum Ostergottesdienst gingen die Mädchen und jungen Frauen in sechs seidenen Röcken und in bestickten Saffianstiefelchen. Solche Stiefel und Hausschuhe stellten Hunderte von Arteln in der Tatarei her — heute gibt es auch das nicht mehr. Und viel Schlimmeres geschah.

1937 besuchte ich unser Heimatdorf Skargal-jowka. Das war nach der kollektivierungsbedingten Hungersnot, der 4 Millionen Menschen zum Opfer fielen — in der Kornkammer Europas, in der Ukraine, mit deren überschüssigen Zuckerrüben die Schweine von ganz Deutschland gefüttert worden waren — zur Zeit der Zaren. Mit einigen alten Ueberlebenden liess ich bei einem Gläschen Schnaps die früheren Zeiten wiedererleben, samt den jungen Schönen in ihren sechs Seidenröcken.

«Um Himmels willen, Valer», sagte der 90jährige Opanas, «das haben wir hier schon vergessen!

Jetzt besitzt nicht einmal jede ihren Baumwollrock. Und wenn's nur das wäre! Schau nur, alle Zäune sind schief, die Dächer undicht, doch man kann weder Bauholz noch einen Nagel kaufen — so weit haben wir es gebracht ...»

Ein kleiner Vergleich ist eine grosse Sache

Ich weiss nicht, was mein Grossvater als Bauer verdiente, aber er konnte seine 14köpfige Familie jedenfalls durchbringen und mehrere Söhne und Töchter studieren lassen — und das ohne Stipendien von Nobel ... oder von einem «Arbeiter- und Bauernstaat»! Später pflegte meine Grossmutter zu sagen:

«Ein Dummkopf war unser Väterchen Zar! Bloss ganze 20 Rubel Steuern hatte er von unserem Hof eingezogen ...»

Während die sozialistische Ordnung bekanntlich mit ihrer Steuerpolitik auch die Unfreiwilligen zum Glück der kollektiven Arbeit zwang, nachdem sie etwa die Obstgärten mit derart exorbitanten Steuersätzen belegt hatte, dass die Bauern in weiten Gebieten keinen Baum mehr stehen liessen.

Meine Grossmutter meinte natürlich nicht, das sei dann gescheit gewesen. Aber ein kleiner Vergleich ist eine grosse Sache.

STEIGER
DRUCK AG
BERN



Moserstrasse 31
3014 Bern
Telefon 031 41 27 75

... Steiger druckt's

Einladung zum Abonnement

Zurückzusenden an Administration ZeitBild, Jubiläumsstrasse 41, 3000 Bern 6.

Ich bestelle ein Jahresabonnement **ZEITBILD** zu Fr. 34.- (Ausland sFr./DM 37.-). Erscheinungsweise alle zwei Wochen, Umfang 12 Seiten.

Name	Vorname
Strasse	PLZ, Ort
Datum	Unterschrift

22/80